

DAS BUCH

Virtuelle Flüge durchs Körperinnere

Bilder geben vor, Realität so abzubilden, wie sie ist. Eine neue Studie zeigt, wie sich die Herstellung von Bildern mit dem Stand der Technik ändert.

Von Martina Blum

Bilder sind in unserer modernen Mediengesellschaft allgegenwärtig. Wir haben gelernt, ihnen skeptisch zu begegnen, auch wenn wir ihrer suggestiven Kraft immer wieder erliegen. Die Bilderflut und ihre Folgen werden seit einigen Jahren in den Human- und Kulturwissenschaften intensiv erforscht. Dabei geht es um die Bedingungen der Produktion, Interpretation, Rezeption und Wirkung der Bilder sowie um deren vermutete manipulative Macht.

Diesem Problemkreis widmet sich ein neuer Sammelband, der sein Augenmerk auf so genannte «ganz normale Bilder» (so der Titel) richtet und auf den scheinbar widersinnigen Tatbestand, dass das, was als eindeutiges und selbstverständliches Abbild der Wirklichkeit anmutet und im Umgang unproblematisch erscheint, sich eigentlich nicht von selbst versteht. Die elf Autorinnen und Autoren gehen in ihren Beiträgen der Frage nach, wie kulturelle Auffassungen von Körpern und Räumen durch bildliche Darstellungen und Visualisierungstechniken geprägt werden - und letztere damit gesellschaftliche Selbstverständlichkeit erlangen und herstellen. Die Beispiele umfassen die Erforschung des Tiefseebodens, die Visualisierung gesellschaftlicher Zusammenhänge in der Schweizer Städteplanung, die technische Inszenierung und ästhetische Etablierung des Alpenblicks, die Popularisierung elek-

trotechnischer Körperbilder sowie die Magnetresonanztomografie und die virtuelle Endoskopie.

Was wird nun genau unter «ganz normalen Bildern» verstanden? Sie veranschaulichen Daten und Informationen, die nicht optisch gewonnen werden. Die visuelle Aufbereitung der Werte beruht auf der Verwendung wissenschaftlich-technischer Methoden und Geräte, mit deren Einsatz zugleich der Anspruch auf die Objektivierung der Wahrnehmung einhergeht. Nehmen wir beispielsweise die Entwicklung der Ozeanografie, deren Forschungsgegenstand direkter Wahrnehmung nicht zugänglich ist. Die Querschnittsprofile des Tiefseebodens werden mittels mathematischer Funktionen aus den einzelnen Messwerten, die zunächst durch Bleilotungen, später durch Echomessungen erhoben werden, zusammengefügt. Da sich der Bildinhalt durch den Augenschein nicht nachprüfen lässt, sorgen allein die technischen Messmethoden, die zunehmende Dichte der Messwerte und die Wahrscheinlichkeit der mathematischen Rekonstruktionen für Glaubwürdigkeit - sowohl unter den Forschern als auch gegenüber der Öffentlichkeit.

Resultat von Messdaten

Dadurch, dass die Abbilder selbst wieder zu Vorlagen für weitere Messreihen werden, verfestigen sich die bildlichen, tiefenräumlichen Vorstellungen des Ozeans als «natürlich», obwohl sie nur als Resultat der Messdaten denkbar sind. Was als Abbild der Wirklichkeit erscheint, beruht auf komplexen Prozessen der Datenbeschaffung und -aufbereitung - ist also technisch erzeugt. Ganz normale Bilder sind also gerade nicht selbstverständlich, sondern problematisch, weil die Bedin-

gungen ihrer Herstellung nicht selbstverständlich sind und wir die Lückenhaftigkeit des Wissens, auf dem sie beruhen, nicht überblicken.

Übertragen wir die Vorstellung der ganz normalen Bilder auf technisch erzeugte Wahrnehmungsformen überhaupt, dann zählt auch die «schöne» Aussicht auf das Alpenpanorama dazu. Technisch hergestellte Sehsituationen wie Geländer und Uferpromenaden, aber auch Faltpanoramen oder Postkarten, schaffen hier als den Blick lenkende Vorrichtungen reproduzierbare Standardansichten für den individuellen Betrachter. Technik wird, so die These, zu einem Medium der Ästhetik im Landschaftserleben, das nicht weiter hinterfragt wird. Sie trägt dazu bei, Sehgewohnheiten zu etablieren und zu schematisieren, die schliesslich trotz ihrer technischen Vermittlung als authentisch und selbstverständlich empfunden werden.

Wie nun gelingt die visuelle Herstellung von Selbstverständlichkeit? In Anlehnung an Hans Blumenberg wird Selbstverständlichkeit als Ergebnis von Normalisierungsprozessen verstanden. Die technischen Voraussetzungen der Bilder und Visualisierungstechniken, die bei ihrer Einführung noch Anlass zu Irritation und Diskussion geben, werden zum Verschwinden gebracht und nicht weiter hinterfragt. Glaubwürdigkeit wird wesentlich durch die Veralltäglichsung der Bildherstellung und die Habitualisierung des Sehens erlangt. Ihre Bedeutung erhalten ganz normale Bilder als soziales und kulturelles Produkt im gesellschaftlichen Diskurs. Sie werden, wie die Herausgeber David Gugerli und Barbara Orland, beide am Institut für Geschichte, Technikgeschichte der ETH Zürich, feststellen, «nicht nur technisch normiert, sondern auch kommunikativ standardisiert».

So können ganz normale Bilder selbst wieder zur Referenz für neue Visualisierungstechniken werden. Bei der Entwicklung der virtuellen Endoskopie etwa, die Flüge durch das Körperinnere simuliert, wird auf bekannte und vertraute Seherfahrungen aus Computerspielen, Spielfilmen und Sciencefiction zurückgegriffen, um sowohl Entwicklungsprobleme zu formulieren als auch der Expertengemeinschaft und der Öffentlichkeit visionäre Vorstellungen zu vermitteln. Ebenso orientiert sich die medizinische Anwendung der Magnetresonanztomografie vorwiegend an der Tradition der Röntgenbilder, obwohl das Spektrum an Darstellungsmöglichkeiten, wie die Auseinandersetzungen um den Einsatz der Technik in der Pädiatrie zeigen, weitaus vielfältiger ist.

Abweichung von der Nonnkurve

Am Beispiel «normalistischer Kurvenlandschaften» - gemeint sind Diagramme für Norm- und Durchschnittswerte - lässt sich schliesslich demonstrieren, wie diese Kurven zur notwendigen «Nahrung für moderne Subjekte» avancieren. Sie werden in modernen Gesellschaften, die sich an Normalitätsgrenzen ausrichten und wo Abweichungen von der Normalität Handlungsbedarf erzeugen, zum Orientierungs-, Explorations- und Erfahrungsraum. Insgesamt bieten die Beiträge eine sehr informative und anregende, wenn auch voraussetzungsreiche Lektüre, die Vertrautheit mit sozialkonstruktivistischen und postmodernen Theorien erfordert.

David Gugerli, Barbara Orland (Hg): *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*. Chronos-Verlag, Zürich 2002. 277 S., 38 Fr.